



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufssarbeit

Blume, Wilhelm

Bad Homburg v.d.H., 1957

Der erste Farmer seines Landes

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93949](#)

Vierter Teil

Gestalten aus der Welt der Arbeit

Der erste Farmer seines Landes

Die Schlarbs — eine Saga 1952

„Diesel“

Die Nobelpreisträgerin Jane Addams

Eine körperbehinderte Frau gründet eine Weltfirma

Gemeindeschwester Olwen Davies, ein Mensch, den man nicht vergißt

Drei Schneider

Drei von der Baubelegschaft

Hoch klingt das Lied vom braven Mann!

Der erste Farmer seines Landes

Hätten wir um 1780 herum durch das Fenster in ein gewisses amerikanisches Gutshaus hineinschauen können, würden wir den Farmer selbst erblickt haben, wie er mit einer dicken Brille auf der großen Nase sorgfältig die Samenkörner von Rotem Klee und Gerste auszählte, immer hundert mit einem Bleistift zusammenschiebend. Seine Lippen werden gemurmelt haben: „Zweitausendneuhundertneunundneunzig, dreitausend, dreitausendeins“ — — und so weiter, mit Interesse und unendlicher Geduld. In diesem Augenblick war er erst in zweiter Linie GEORGE WASHINGTON, ehemaliger Oberkommandierender der amerikanischen Armeen. In diesem Moment dachte er nicht daran, nicht an den Ruhm und die Ehren, mit denen man ihn überhäuft hatte. — — Er sah allerdings für einen Farmer sehr majestatisch aus; keiner hätte sich über seine Würde einen Scherz erlaubt und keiner je gewagt, seinen Zorn ein zweites Mal heraufzubeschwören. Wenn er auch den Krieg haßte, so war er doch General und würde es immer bleiben. Aber er war auch ein Farmer, der an seine Arbeit wie ein Soldat heranging — — wie der Feldmesser, der er einst von Beruf war — wie ein Erfinder — — und, man kann beinah sagen, wie ein Wissenschaftler.

Jetzt in seinem „Labor“ wollte er zum Beispiel herausfinden, wieviel Körnchen auf ein Pfund seiner verschiedenen Anbauarten kamen; denn wenn er das wußte, wußte er auch, wieviel Pfund Samen er auf den Morgen Land aussäen mußte, um den besten Stand auf seinen Feldern zu erzielen — nicht zu dünn und nicht zu dicht. Mit Fleiß und Geduld fand er heraus, daß bei Gerste 8925 Körner auf ein Pfund gingen, bei Rotem Klee aber 71 000.

Er mußte diese Berechnungen, man könnte auch sagen *Kalkulationen*, selber machen, denn es gab damals noch keine landwirtschaftliche Beratungsstelle, keine Samenhandlung in seiner Umgegend, und er hatte keine Fachzeitschrift außer einer, die aus England gelegentlich herüberkam. Seine Nachbarn arbeiteten nach Überlieferungen oder über den Daumen gepeilt; aber sie holten aus ihren Farmen nur wenig heraus, machten Schulden und zogen schließlich fort. George Washington aber hatte eine stille, hartnäckige *Liebe zu seinem einmal gewählten Boden*; er haßte Schulden und beharrte stur bei seinem Entschluß, kraft seines Willens und seines Verstandes Herr über die karge Natur zu werden.

Er besaß 3 500 Hektar Land, wovon freilich weniger als die Hälfte anbaufähig war, und selbst der bessere Teil war arm an Kalk und Phosphaten. Aber ihn ärgerte das Wort, das unter den virginischen Landwirten umging, einen neuen Acker zu kaufen, sei billiger, als den alten zu düngen. So zogen sie denn auch oft weiter „gen Westen“; Washington aber hatte sich in seine Farm Mount Vernon in Ost-Virginia verliebt, er dachte nicht daran, sie aufzugeben.

Vielmehr grübelte er darüber nach, *wie man den Boden ertragreicher machen könne*. So kam er darauf, nicht immer wieder Tabak zu bauen wie seine Nachbarn; wohl war dafür ein stabiler Markt vorhanden, aber nichts erschöpft — so sagte sich unser Farmer — den Boden so sehr wie die gleichbleibende Belastung durch das „Kraut“. Deshalb ging er als einziger ringsum zum Fruchtwechsel über.

Als gewesener Feldmesser setzte er sich vor eine genaue Karte seines Besitztums mit Papier und Bleistift, Kompaß und Lineal, teilte die Felder ab und arbeitete einen Plan für den Fruchtwechsel aus. Für die einzelnen Flächen stellte er Zeittabellen auf, nach denen sie unterschiedlich behandelt werden sollten. Im ersten Jahr pflanzte er Weizen, im nächsten auf demselben Plan Buchweizen, den er als Düngung unterpflügte. Darauf folgte wieder Weizen. Und dann säte er in den drei aufeinanderfolgenden Jahren Gras und Klee. Er konnte diese Flächen als Weide benutzen und die Ausgaben durch Ochsen- und Hammelfleisch wieder hereinbekommen. Er ließ sich auch Luzernesamen schicken und hatte gute Erfolge damit; denn diese Futterstaude setzt, was er freilich damals noch nicht wissen konnte, an ihren Wurzeln Bakterien an, die die Entwicklung von Stickstoff und damit eine Verbesserung des Bodens bewirken. Sein Fruchtwechsel erstreckte sich schließlich über 7 Jahre, wobei zuletzt Mais und Kartoffeln sich ablösten. Dann begann es von

vorn mit Weizen. Der brachte ihm dann auch statt des Tabaks die Haupteinnahme, zumal er ihn in eigenen Wassermühlen mahlte.

So kam der Tag, an dem er *Weizenähren* in sein Wappen einfügte. Er exportierte meistens nach Westindien, und es ging die Legende, daß die mit „G. Washington“ gestempelten Mehlsäcke gar nicht erst auf Güte geprüft, sondern gleich zu Höchstpreisen verkauft wurden. Wenn dies, wie wir gern glauben möchten, zutraf, so mußte es der großen Sorgfalt zugeschrieben werden, die er — gern experimentierend — auf die *Samenauswahl* verwendet hat.

Ebenso wichtig war ihm wie jedem echten Landwirt *die Düngung*; man erzählt, sie habe ihm mehr Mühe bereitet als seine Antrittsrede als Staatspräsident. Wenn er Gäste hatte und mit ihnen anstieß, ließ er jedesmal auch den Schlamm hochleben; nach langjährigem Ausprobieren auf seinen Versuchsfeldern hatte er herausgefunden, daß in dieser Gegend einfacher schwarzer Modder und Schafdünger die besten Ernten verbürgten.

Auch als *Viehzüchter* schlug er — wie überall — neue Wege ein. Um den hier weidenden Schafen ein längeres Wollfell zu verschaffen, führte er englische Widder ein. Und nicht lange hat es gedauert, bis er den ersten Ballen Tuch aus heimischer Wollfaser weben lassen konnte; und darauf war er stolzer als auf Uniform und Orden.

Als *Obstzüchter* beschränkte er sich nicht auf die herkömmlichen Sorten; er hatte ein besonderes Interesse für die Früchte der amerikanischen Wildnis. So zog er aus der Pekannuß der Landschaft Illinois als erster die feinste amerikanische Nußsorte.

Drei der von ihm selbst angepflanzten Nußbäume stehen noch, auch ein Maulbeerbaum, vier Edelkastanien und drei alte Buchsbäume. Das Meiste von dem, was er gepflanzt, gehegt und geliebt hat, auch die Mühlen, wo er sein ff. Mehl mahlte, sind verschwunden. Die ehrfurchtsvollen Wächter von Mount Vernon, das zur Gedenkstätte erklärt worden ist, bemühen sich heute in erster Linie um das Haus und die Rasenflächen, die wundervollen Hecken und Irrgärten.

Aber etwas wird niemals vergehen. Das ist George Washington selbst. Er scheint noch immer über die Felder zu gehen oder am taufrischen Morgen darüber zu reiten; denn keinen seiner vielen Titel hat er so hoch geachtet wie den des *Farmers*; er hat diesen Beruf zu einer praktischen Wissenschaft und lebendigen Kunst erhoben.